

„ICH WEISS, DASS ICH GEGEN JAHRZEHNTELANG FEST GEFÜGTE MEINUNGEN ARGUMENTIERE“

Rolf Verleger, Mitglied des Direktoriums des Zentralrats der Juden in Deutschland, schrieb am 23. Juli 2006 an das Präsidium des Zentralrats:

„Sie haben in den letzten Tagen öffentlich Partei für die militärischen Maßnahmen der israelischen Regierung gegen den Libanon ergriffen. Dazu kann und will ich nicht schweigen.“

Es ist mir selbstverständlich, dass Sie damit die Mehrheitsmeinung der Juden in Deutschland ausdrücken. Jedoch ich hätte mir von Ihnen noch etwas mehr erwartet ... Selbstverständlich weiß ich, dass ich hier gegen jahrzehntelang fest gefügte Meinungen argumentiere. Aber ich bin nicht der Erste, ich werde nicht der Letzte sein, und zusammen mit besonnenen

Menschen in Israel und außerhalb Israels können wir die Dinge zum Guten wenden. Die israelische Regierung braucht unsere Solidarität. Im Moment ist sie auf einem falschen Weg, daher braucht sie von **solidarischen Freunden** jetzt nicht mehr Waffen oder mehr Geld oder mehr Public Relations, sondern mehr Kritik.“ FOTO: ANDREAS HERZAU

Der Provokateur

Konflikt wird ausgeweitet anstatt eingedämmt“, zürnte er.

Rolf Verleger beruft sich in seinem Schreiben auf Lehrsätze jüdischer Autoritäten wie Hillel oder Rabbi Akiba und das Bibelwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“: „Das glaubt mir doch heutzutage keiner mehr“, so schreibt er, „dass dies das ‚eigentliche Judentum‘ ist, in einer Zeit, in der der jüdische Staat andere Menschen diskriminiert, in

**Ein offenbar älterer Jude schrieb:
„Was ich in Auschwitz gelernt habe:
Nie so werden wie die Übeltäter,
die uns dies antun!“**

Am 23. Juli schrieb Rolf Verleger einen geharnischten Brief an das Präsidium und das Direktorium des Zentralrats. In diesem kritisierte er „Israels Gewaltpolitik“ scharf. Ebenso die öffentliche Parteinahme des Zentralrats „für die militärischen Maßnahmen der israelischen Regierung gegen den Libanon“: „Diese Militäraktion macht Israel nicht sicherer, sondern unsicherer. Der Zorn und die Wut und die Gewalt der Nachbarstaaten werden vervielfacht, der

Kollektivverantwortung bestraft, gezielte Tötungen ohne Gerichtsverfahren praktiziert, für jeden getöteten Landsmann zehn Libanesen umbringen lässt und ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legt. Ich kann doch wohl vom Zentralrat der Juden in Deutschland erwarten, dass dies wenigstens als Problem gesehen wird.“

Irgendwie sah der Zentralrat tatsächlich ein Problem – allerdings ganz anders, als Rolf Verle-

ger sich das wohl gedacht hatte. Die Zentralratspräsidentin Charlotte Knobloch schrieb ihm einen Brief, etwa im Tonfall: Das sei doch keine Art. Mehr will Rolf Verleger über diesen Brief nicht sagen. Es folgten zwei Briefe von Präsidiumskollegen. Sie wurden in diesem Kreis vom Zentralratsbüro verbreitet, weshalb sie Rolf Verleger als öffentlich ansieht. In dem einen wirft ihm Hanna Sperling, Vorsitzende der westfälischen Gemeinden, vor, „abgedroschene antizionistische Argumente“ zu nutzen, in dem „Chor der einseitigen Verurteiler Israels“ einzustimmen und mit seiner „einseitigen, polemischen Kritik an Israel“ gar den „Feinden“ dieses Staates „direkt in die Hände“ zu spielen. Auch der Vorsitzende der sächsischen Gemeinden, Heinz Joachim Aris, greift Rolf Verleger scharf an und erklärt, dass „die Solidarität mit Israel zu unserer heiligen Pflicht gehört, die in keiner Situation von Juden zur Disposition gestellt werden darf“.

Nach der taz-Veröffentlichung der Briefe von und an Verleger

legte Zentralrats-Generalsekretär Stephan Kramer noch einmal nach. Er nannte die Position von Verleger öffentlich „abstrus“, es sei eine „absolute Einzelmeinung“. Der Vorwurf, Israel betriebe eine Gewaltpolitik, sei „absurd“. Der Lübecker bediene sich „antiisraelischer Klischees, die durch keine sachlichen Argumente belegt sind“. Direkt an Rolf Verleger gingen ähnlich scharfe, ablehnende Briefe von Jüdinnen und Juden – aber auch einige mit positiver Resonanz. Ein offenbar älterer Jude schrieb: „Ich bin 100 % mit Ihnen einig.“ Und: „Was ich in Auschwitz gelernt habe: Nie so werden wie die Übeltäter, die uns dies antun!“ Ein Jüdin schrieb: „Ich möchte Ihnen für Ihre Courage und Ihre öffentliche Meinung in Bezug auf den Libanonkrieg und die Taten des Staates Israel danken. Ich kann mich jedem Satz anschließen.“ Und über eine kurze E-Mail des Doyens der israelischen Friedensbewegung, Uri Avnery, hat sich Rolf Verleger vielleicht am meisten gefreut: „Lieber Rolf, Danke vom ganzen Herzen. Sie tun eine Mitzwa. Shalom, Uri.“ Mitzwa ist ein gutes, gottgefälliges Werk.

Rolf Verleger kann mit dieser religiösen Sprache etwas anfangen, denn aufgewachsen ist er in einem ziemlich religiösen Haushalt im baden-württembergischen Ravensburg – und sein Bruder und er hätten das als junge Menschen in jugendlichem Eifer sogar noch auf die Spitze getrieben: Nur koscheres Fleisch wollten sie, anders als ihre Eltern, essen. Es musste extra von Stuttgart geschickt werden. Eine „folie à deux“ nennt Rolf Verleger das heute.

Es folgte eine recht typische Spät-68er-Biografie: „Wilde Ehe“, wie es damals noch hieß, Brokdorf-Demos, einige Jobs und zwei Jahre Arbeitslosigkeit, K-Gruppen-Nähe, Eintritt bei den Grünen vor bald 30 Jahren – und natürlich findet sich heute in der Garage kein Auto, sondern nur mehrere Fahrräder. Die Mitgliedschaft bei Statt-Auto passt ins Bild. Das Religiöse trat, dem Zeitgeist folgend und als Teil eines Ababelungsprozesses, bald in den Hintergrund, zumal Rolf Verlegers Frau keine Jüdin ist. Als aber dann mit den Kindern die ersten Adventskerzen und Weihnachtsbäume ins Haus kamen,

man offenbar als verantwortungsträger in der jüdischen Gemeinschaft derzeit nicht ungestraft tut: Er hat die gegenwärtige israelische Politik im Südlibanon kritisiert. Zunächst intern im Zentralrat, dann öffentlich in der taz. Und seitdem, seit Dienstagmorgen, „ist die Hölle los“, wie der 54-Jährige sagt. Er lacht dabei ein wenig. So wie Männer eben lachen, die wohl bis zu ihrem Lebensende etwas Jungenhaftes haben. Es steckt an dieses Lachen – und bleibt einem doch im Hals stecken.

„Aber“, sagt Rolf Verleger mit einem leicht ironischen Lächeln, „ich wollte es ja so haben.“ Na ja, das ist natürlich übertrieben, denn er wollte ja keineswegs neben einer Flut von bald 70 positiven E-Mails auch solche mit vielen Beschimpfungen bekommen, von denen „aufgeblasenes, dummes arschloch“ noch zu den harmloseren gehört. Hinzu kam unter anderem die ihm telefonisch überbrachte Aufforderung, doch am besten auf einen jüdischen Friedhof zu gehen und sich dort eine Kugel in den Kopf zu jagen. Es ist nicht leicht, solche Anwürfe wegzustecken, zumal wenn man so sensibel ist wie Rolf Verleger, was jeder erkennt, der nur zwei Minuten in seiner Nähe verbracht hat. Aber dumm ist er nicht, und er wollte provozieren, was ihm perfekt gelungen ist – „und jetzt“, sagt Rolf Verleger lächelnd, „bleibt nur die rigorose Flucht nach vorn.“

Das derzeitige Geschehen, „demontiert doch das Judentum als Religion“, argumentiert Rolf Verleger. Die starke Identifikation vieler Juden in Deutschland mit Israel sieht er kritisch: „Für manche ist die Identifikation mit Israel der wesentliche Teil des Judentums, da sie sonst nichts mehr mit dem Judentum verbindet.“ Er dagegen sei, wie es seine Tochter mal gesagt habe, „mit Israel befreundet“. Wer aber, habe sie gefragt, sei ein wahrer Freund: Der, der den Freund immer bestärke – oder der, der ihn auch einmal kritisiere? Und dann zitiert er noch einmal seine Tochter, die ihm angesichts des gegenwärtigen Konflikts mit dem Zentralrat „liebevoll-ironisch“ sagte: „Du wirst als Gerechter leben und sterben.“ Aber vielleicht war das ja auch gar nicht ironisch gemeint.

Nachtrag: Am Freitag wurde Rolf Verleger darüber informiert, dass der Vorstand seiner Lübecker Gemeinde aus Protest gegen seine israelkritischen Aussagen erwägt, seine Entsendung in den Landesverband zurückzuziehen. Damit wäre Rolf Verleger dann de facto sein Amt als Landesvorsitzender los – und seinen Sitz im Zentralrat wohl auch.